

„Weltuntergang und Erneuerung“

Wolfgang Kraus

Beschäftigt man sich heute mit Franz Werfel und der österreichischen Literatur seiner Zeit, so gewinnt man den Eindruck, in eine historische Epoche der Riesen einzutreten: Franz Kafka, Robert Musil, Hermann Broch, Joseph Roth, Karl Kraus, Rainer Maria Rilke, Georg Trakl, dazu — abseits und doch tief verbunden mit Literatur und Sprache — Sigmund Freud und Ludwig Wittgenstein. Und nun in dieser Landschaft und dieser Epoche das Phänomen Franz Werfel. Von Prag hieß es einst: „Es werfelt, es brodeln, es kafkat und kischt“, mit den Anspielung auf Werfel, Max Brod, Franz Kafka und Egon Erwin Kisch. Nicht nur der Sprachmelodie wegen beginnt dieses Bonmot mit dem Namen Werfel, denn Franz Werfel war damals auch jener, den man von den aus Prag stammenden Dichtern als ersten nannte, sieht man von Rainer Maria Rilke ab, der sich schon früh ins Ausland begeben und ganz bewußt als großer Einsamer stilisiert und internationalisiert hatte. Franz Werfel war im Alter von 21 Jahren nicht nur berühmt, in dieser Hinsicht vergleichbar etwa mit dem jungen Peter Handke, er wurde vielmehr durch seine Gedichtbände *Der Weltfreund* (1910), *Wir sind* (1913), *Gerichtstag* (1919) sehr bald der Mitbegründer (der Begründer sogar wie es damals fast schien), jedenfalls die Leitfigur einer literarischen Richtung, des Expressionismus.

Man konnte damals tatsächlich von Franz Werfel als einem einzigartigen Phänomen sprechen, da er auftrat wie in plötzlich aufstrahlendem Scheinwerferlicht, nicht nur ein junger Dichter mit gewaltiger Emotion, mit riskanten, geradezu glühenden Wortkaskaden, sondern ein mitreißender Rhetor, Rezitator, ein charismatischer junger Mensch, der sofort — wie es schien — die Sympathien aller gewann. Wie stark die Wirkung Werfels war, kann man mehrmals den Worten des sieben Jahre älteren, so ganz anders gearteten Franz Kafka entnehmen, der viele Male in Briefen und in seinem Tagebuch auf ihn eingeht. Kafka, der wahrhaft Unbestechliche, schrieb am 12. Dezember 1912 an Felice Bauer: „Weißt Du, Felice, Werfel ist tatsächlich ein Wunder; als ich sein Buch *Der Weltfreund* zum ersten Mal las (ich hatte ihn schon früher Gedichte vortragen hören), dachte ich, die Begeisterung für ihn werde mich bis zum Unsinn fortreißen.“ Und am 1. Februar 1913 wieder an Felice: „Werfel hat mir neue Gedichte vorgelesen, die wieder zweifellos aus einer ungeheueren Natur herkommen. Wie ein solches Gedicht, den ihm eingeborenen Schluß in seinem Anfang tragend, sich erhebt, mit einer ununterbrochenen, inneren, strömenden Entwicklung — wie reißt man da, auf dem Kanapee zusammengekrümmt, die Augen auf!“ An Franz Werfel selbst schreibt Kafka im Dezember 1922: „Lieber Werfel... Sie sind gewiß ein Führer der Generation, was keine Schmeichelei ist und niemandem gegenüber als Schmeichelei verwendet

werden könnte... Man verfolgt mit wilder Spannung Ihren Weg." Noch viele Stellen von Kafka wären zu zitieren, die genannten schienen mir besonders wichtig, weil sie eben dieses damalige Element der Überraschung, der Spontaneität, der Überwältigung aus einem Aspekt darstellen, der in so gut wie allem aus dem von Kafka verkörperten Gegenteil ausgeht.

Franz Werfel, der als Sohn eines reichen Handschuhfabrikanten am 10. September 1890 in Prag geboren wurde und in einem vornehmen Stadtviertel in der Mariengasse, am Rand des Stadtparks, aufwuchs, hatte bald sein Hauptquartier im legendären Café Arco. Nach dem großen Erfolg des ersten Gedichtbands *Der Welfreund* übersiedelte Werfel als Lektor des Kurt Wolff-Verlags nach Leipzig. Mit Kurt Pinthus und Walter Hasenclever, die ebenfalls dort Lektoren waren, gab Werfel die Buchreihe »Der jüngste Tag« heraus, wo als erstes Werk sein Einakter *Die Versuchung* erschien. Werfels Wiener Aufenthalt, der bis 1938 sein Leben bestimmte, begann Anfang August 1917, als er ins Kriegspressehauptquartier berufen wurde, wo auch Rilke, Musil, Stefan Zweig, Peter Altenberg, Roda Roda, Franz Blei und Hofmannsthal arbeiteten. In Wien brachte ihn sein Prager Freund Egon Erwin Kisch mit dem Freundeskreis im Café Central zusammen, dem unter anderen Franz Blei, Otto Gross, Robert Musil, Egon Friedell, Albert Paris Gütersloh, Otfried Krzysmanowski angehörten. Robert Musil nahm dort allerdings mehr die Rolle des Einzelgängers ein, und Karl Kraus hatte eine ganz andere Sitzloge. In Wien lernte Werfel Alma Mahler kennen — und diese Stadt wurde nun der Hauptschauplatz seines Lebens bis zur Emigration. Man könnte aus Franz Werfels Werk ein besonderes Wien-Bild gewinnen, und eines der Hauptwerke, die dieses Bild festhalten oder entwerfen, ist der 1929 erschienene Roman *Barbara oder die Frömmigkeit*.

Wer allerdings dieses Werk mit dem wilden expressionistischen Lyriker von einst in Zusammenhang bringen will, steht vor einem zweiten Phänomen Werfel. Der rhetorische Hymnendichter, der seine Höhepunkte in wenige Minuten langen lyrischen Ausbrüchen hatte, der dann sprachlich äußerst eruptive Erzählungen schrieb, wie *Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig* (1920), verfaßte den in der großen realistischen Erzählertradition ablaufenden Roman *Verdi. Roman der Oper*, der 1924, übrigens als erstes Buch des extra für Franz Werfel gegründeten Wiener Verlags Paul Zsolnay erschien. Dieses Werk stellt Giuseppe Verdi in Venedig Richard Wagner gegenüber, und sowohl der Stil Werfels als auch die geistige Position, die in den Figuren und langen Dialogen zur Geltung kommt, waren für die bisherigen Leser überraschend. Werfel thematisierte in Verdis Schaffenskrise sein eigenes Problem: er plädiert nämlich keineswegs für Wagners romantische Extasen, sondern für Verdis »einfache« Persönlichkeit. Dazu kommt eine Auseinandersetzung mit den Gefährlichkeiten der deutschen

Kultur, der Werfel die eineinhalb Jahrtausende alte Mittelmeerkultur deutlich vorzieht. „Also was können sie denn, diese Deutschen? Zerstören!“ läßt Werfel seinen Verdi an einer Stelle sagen, und weiter: „Den Maestro durchfuhr ein gewaltiger Haß... Es war der Haß des Römers gegen die Barbaren der Völkerwanderung. Dieser Haß erzeugte den Funken einer sehr tiefen Erkenntnis: 'Der Idealismus dieser Goten ist ein und dasselbe wie ihre Zerstörungswut'." Diese Worte wurden elf Jahre vor der Machtergreifung Hitlers in Deutschland geschrieben. Jedenfalls gibt es keinen Zweifel daran, welche Position Werfel selbst einnahm. Wie war es zu dieser tiefreichenden, ja grundsätzlichen Wandlung bei Werfel, dem von allen Extremen beherrschten Expressionisten, gekommen?

Der Roman *Abituriententag* (1928) kann einiges darüber verraten; auch seine *Magische Trilogie*, *Spiegelmensch*, die Dramen *Juarez und Maximilian*, *Paulus unter den Juden* lassen die Spuren dieser Entwicklung erkennen. In dem formal zwar keineswegs ausgewogenen epischen Prosawerk *Barbara oder die Frömmigkeit* (1929) werden die Ursachen und Motive von Worfels Wandlung vor allem in den Kapiteln »Zweites und Drittes Lebensfragment« in geradezu überwältigender Authentizität deutlich. Gewiß waren die Romane von Dostojewski, von Tolstoj, auch von Emile Zola für Werfel von wegweisendem Einfluß, doch schöpfte Werfel aus den eigenen Quellen seines Milieus und seiner krisenhafte Epoche.

Wer *Barbara oder die Frömmigkeit* gelesen hat, weiß ziemlich genau und, wie ich von Zeitzeugen dieser Epoche hörte, sehr kompetent, wie die damalige chaotische Situation in Wien gegen Ende des ersten Weltkriegs und in den Monaten und unmittelbar folgenden Jahren danach, erlebt wurde. Weitgehend handelt es sich um einen Schlüsselroman, dessen Schlüssel uns der Freund Franz Worfels, Milan Dubrovič, in seinem wichtigen Buch »Veruntreute Geschichte« authentisch überreicht: Wir finden dort Karl Renner als Dengelberger, Franz Blei als Dr. Basil, Otto Gross als Dr. Gebhart, Albert Paris Gütersloh als Stechler, Egon Erwin Kisch als Ronald Weiß, Otfried Krzysmanowski als Gottfried Krasny und viele andere, die für Wissende zu erkennen sind — doch dies ist fast eine Äußerlichkeit in der Darstellung der Ursprünge, der Motive, der eigentlichen Ursachen der inneren Krise einer Gesellschaft. Die merkwürdige Magie eines Weltuntergangs, die quälende Mystik des Experiments einer Zerstörung, die umsoweniger aufzuhalten war, als sie mit historischer Notwendigkeit aus sich selbst zu geschehen schien, die scheinbar üppige alexandrinische Vielfalt eines schon leck gewordenen prachtvollen Wintergartens lassen uns den hypnotischen Reiz der herannahenden Apokalypse und auch schon die Katastrophe der Wahrheit nachfühlen. Die Einflüsse eines psychotischen Nihilismus, der sich in mystischem, merkwürdig eschatologischem Anarchismus äußert, sind bis heute lebendig und wirksam. So sehr Franz

Werfel in diesem Roman die Krise nach dem ersten Weltkrieg in Wien darstellte, er schilderte das Zentrum einer Epochenkrise, in der das Selbstverständnis des alten Europa als Mittelpunkt des Fortschritts, des Reichtums, als luxuriöses Kolonialreich zu zerbrechen begann. Wien war damals das erste Imperium, das zerfiel, wir waren Vorläufer des Untergangs. Franz Werfel gelang es, die in der europäisch-westlichen Kultur enthaltenen, stets drohenden Gefahren zu fassen und zu gestalten.

Der »Säulensaal« des Café Central ist die Hauptstätte dieser personifizierten psychologischen Ereignisse. Da heißt es: „Ein schadenfrohes Wohlbehagen spiegelte sich auf den Gesichtern. Jeder Tag brachte den Weltuntergang näher. Sie ersehnten die Katastrophe als den ihrer tiefsten Natur angemessenen Zustand.“ Natürlich ist es kein Zufall, daß der Chefredakteur Koloman Spannweit im Säulensaal ausrufen kann: „Täglich hab ich im dreizehner Jahr mit Trotzki (hier) Schach gespielt...“ Und der Schriftsteller und Journalist Ronald Weiß (Egon Erwin Kisch) sagt zu Ferdinand, der durchgehenden Figur des Romans, bei einem revolutionären Krawall auf dem Ballhausplatz vor dem Prunkbalkon des heutigen Bundeskanzleramtes, eingehängt in Ferdinand, die Worte: „Wenn die Welt untergeht, ist es eine Lust zu leben.“

Die „Tabaktrafik am Anfang der Währingerstraße“, „die Blumen auf den Beeten des Votivparks“, das „Restaurant auf dem Schottenplatz“, der Turm des Rathauses, die Bäume der Ringstraßenallee, das Café Central und den Säulensaal mit seiner, wie Werfel sagt, „Amts-Renaissance“, wir finden sie noch heute, manchmal etwas verschoben und verändert. Auch der einstige Kulturpessimismus ist längst wieder erwacht, die Lust an der Zerstörung, die Problematik der Langeweile, der neurotische Nihilismus, das — wie Viktor Frankl es nennt — »existentielle Vakuum« wurden wieder deutlich. Franz Werfel jedenfalls erlebte damals den sehr konkreten Untergang — und darin seine eigene Wandlung.

Hitlers Truppen marschierten 1938 in Wien ein, und Franz Werfel emigrierte unter Lebensgefahr über Frankreich und Portugal nach den USA, wo er in Beverly Hills am 26. August 1945 an einem Herzinfarkt starb. Die äußerste Steigerung seiner auch früher enormen Schaffensenergie entsprang wohl einer tiefen Verzweiflung. An dieser Stelle sollen nun einige Zitate von Franz Werfel aus seinem letzten Buch *Zwischen Oben und Unten* stehen, die uns über manche seiner wesentlichen Motive Aufschluß geben. Da heißt es: „Die wahre Entscheidung liege nicht zwischen rechts und links, sondern zwischen oben und unten.“ Und später: „Wiederherstellung der Werte! Meine Damen und Herren, die Geschichte des Menschengeschlechtes ist... und wird immer sein die Weltgeschichte der Werte und Idealbildungen, die alle Materie von innen her verwandeln.“ Werfel, der wahrlich Erfahrung hatte, schrieb: „Vor allem müssen wir den Mut haben, die geltende Mode zu verachten, auch wenn wir deshalb von der Mode

und dem sogenannten Zeitgeist selbst verachtet werden.“ Eine sehr wichtige und aufschlußreiche Stelle von bekenntnishafter Offenheit lautet: „Ich habe viele Arten von Hochmut erlebt, an mir und an anderen. Da ich aber in meiner Jugend selbst dazugehört habe, kann ich aus eigener Erfahrung bekennen, daß es keinen verzehrenderen, frecheren, höhnischeren, teuflischen Hochmut gibt als den der avantgardistischen Künstler und radikalen Intellektuellen, die von eitler Sucht bersten, tief und dunkel und schwierig zu sein und wehe zu tun. Unter dem amüsiert empörten Gelächter einiger Philister waren wir“, so Franz Werfel, „die unansehnlichen Vorheizer der Hölle, in der nun die Menschheit brät.“ Geschrieben in den USA zwischen 1942 und 1944. Einer Rede von 1932 entnehme ich folgende Worte, die manche erstaunen mögen. Er erklärte: „Ich fühle mich kraft uralter Bluts- und Wesensverwandtschaft gerade als Jude zu folgender Anschauung berechtigt: Diese Welt, die sich zivilisiert nennt, kann seelisch nur geheilt werden, wenn sie den Weg zu einem echten Christentum wiederfindet.“

Aber die ausdrucksreichen satirischen, virtuos artikulierten Verse aus dem *Spiegelmensch* (1921) sollen nicht vergessen werden:

„Eucharistisch und thomistisch
 doch daneben auch marxistisch
 theosophisch, kommunistisch,
 gotisch kleinstadt-dombau-mystisch,
 aktivistisch, erzbuddhistisch,
 überöstlich taoistisch,
 Rettung aus der Zeitschlamastik
 suchend in der Negerplastik,
 Wort und Barrikaden wälzend,
 Gott und Foxtrott fesch verschmelzend.“

Franz Werfel hatte, von Karl Kraus angefangen, erbitterte, haßerfüllte Gegner, und er wird auch weiterhin stets Gegner haben — schon dieser seiner Haltung wegen. Bei allen Einwänden, die sich bei der Beurteilung seines Werks und seiner Persönlichkeit natürlich auch erheben lassen, kann man ihm wohl die Evidenz des Außerordentlichen nicht absprechen: seine an Balzac erinnernde Schaffenspotenz, sein unter schwersten Konflikten und weltpolitischen Erschütterungen gewonnenes Ethos und einige sehr menschliche und dabei sehr seltene Eigenschaften — persönliche Güte, Offenheit und Mut.